

**PREDIGT AM 3. ADVENT (11. DEZEMBER 2016)**

**LUKAS 3,1 – 14**

**BILD: ADVENTSKARIKATUR VON TIL METTE**

Liebe Gemeinde!

Ein übler Anblick ist das auf unserem Predigtbild von Til Mette, der ja vor allem aus seinen Beiträgen im *Stern*-Magazin bekannt ist: Ein kompletter Adventskranz brennt mitten im Wohnzimmer einfach lichterloh!

Das Paar sitzt lässig da und sieht es sich ungerührt an. Aufgeregtheiten wegen des Feuers sind keine zu erkennen! Es sieht aus, als sei in dieser Wohnstube das Brennen des Kranzes ganz normal. Da lässt sich nun wirklich nicht mehr sagen, welcher der vier Adventssonntage gerade ist.

Eine eigentlich unfassbare Vorstellung, was da passiert!

Aber, vom gefährlichen Feuerwerk mitten im Wohnzimmer abgesehen – ist das überhaupt wichtig, welcher der vier Sonntage gerade ist? Sind nicht gefühlt alle irgendwie gleich, außer in der direkten Nähe zum Weihnachtsfest? Das kommt darauf an. Wenn für viele Menschen die „Vorweihnachtszeit“, wie die Adventszeit ja heute oft fälschlich heißt, schon bald nach dem Erntedankfest beginnt, hat sich in Sachen Adventssonntage schon eine gewisse Gleichgültigkeit eingestellt, vermute ich.

Wer dagegen die Zeit bis Weihnachten bewusst mit dem ersten Advent *beginnt*, ahnt vielleicht noch, dass jeder der Sonntage ein besonderes Thema hat.

So denkt *der erste Advent* traditionell an den kommenden Messias, der Recht und Gerechtigkeit Gottes bringen wird. *Der zweite Advent* betont, dass diese

Erde ein Ende haben wird, dem dann Gottes neue Welt, sein Reich folgt.

Am heutigen *dritten Advent* steht eine Gestalt aus dem Neuen Testament im Mittelpunkt: Johannes der Täufer.

*Der vierte Advent* schließlich bringt uns die Zweifel und die Freuden der Maria nach der Verkündigung durch den Engel nahe.

Jeder der vier Adventssonntage hat also sein eigenes Thema und besondere Lieder. So gesehen, ist es dann doch wertvoll zu wissen, der wievielte Advent gerade ist.

Heute geht es also speziell *um Johannes den Täufer*, der im Neuen Testament als Vorläufer von Jesus auftaucht und auf diesen als kommenden Messias hinweist. Hören wir auf die Worte aus Lukas 3 [Predigttext].

Trotz der Vorbereitung gerade ist das ein etwas überraschender bis befremdlicher Text an einem Adventssonntag. Warum, so könnte man sich fragen, müssen wir uns so kurz vor Weihnachten und während wir bereits die dritte Kerze am Adventskranz angezündet haben - das natürlich ganz gesittet und nicht als Lagerfeuer mitten im Wohnzimmer - mit einem solch donnernden Text, anstatt einem besinnlicheren auseinandersetzen?!

Wieso sollen wir uns gerade heute die *Bußbotschaft* von Johannes dem Täufer anhören, mit ziemlich drastischen Ausdrücken und Bildern, wie etwa „Schlangenbrut“ oder der „Axt an den Wurzeln der Bäume“?! Damit sind ja Menschen gemeint!

Sehnen wir uns nicht vielmehr nach einem schönen und beruhigenden Abschnitt aus der Bibel, voller Licht und Hoffnung?!

Zweifellos - aber es ist manchmal das Besondere an der Bibel und auch an der

Auswahl von Predigttexten, dass diese unseren Erwartungen entgegenstreben. Und das ist auch gut so. Denn so werden wir überrascht und müssen uns damit beschäftigen, sollen uns Gedanken machen.

Es ist ja bei all dem süßen Weihnachtsgeklingel schon überall praktisch in Vergessenheit geraten: *Adventszeit ist kirchlich betrachtet Bußzeit* im Sinne von innerer Vorbereitung auf das Kommen des Herrn, in Gestalt von Jesus als Kind.

So gesehen passt diese Erzählung von Johannes tatsächlich perfekt. Zumal dieser Johannes durchaus ein interessanter Typ war, wenn man das so sagen darf. Einer, der genau wusste, was er wollte. Und der sogar Jesus im Jordan getauft hat.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Jesus die Bußpredigt seines Täufers teilte und auch die Botschaft vom nahen Ende der Welt. Doch dabei konzentrierte Jesus sich mehr auf die liebende und verzeihende Gegenwart Gottes, statt auf die strafende.

Wie auch immer, blicken wir einmal genauer auf diese erstaunliche Erscheinung von Johannes, von dem es an anderer Stelle heißt, er habe ein Gewand aus Kamelhaaren mit einem ledernen Gürtel getragen, und seine Speise seien Heuschrecken und wilder Honig gewesen.

Das klingt ziemlich rau, ein einfacher Zeitgenosse war Johannes der Täufer gewiss nicht. Und wollte er auch überhaupt nicht sein. Schließlich hatte er ein großes Vorbild, und das war der Prophet Jesaja.

So enthält eine der nach dem Zweiten Weltkrieg gefundenen Schriftrollen vom Toten Meer in Qumran den Text des Propheten Jesaja, auf den sich Johannes der Täufer ganz bewusst bezog. In der zweiten Zeile der vollständig

sichtbaren Kolumne steht, natürlich auf Hebräisch, wie wir es in der Lesung hörten: *Eine Stimme ruft in der Wüste...* (Jesaja 40,3).

Die äußere Erscheinung des Täufers hat unser Bild vom Rufer in der Wüste geprägt: etwas zu alternativ und nachlässig gekleidet, wenn man so sagen will. Seine merkwürdigen Gewohnheiten der Ernährung mit wildem Honig und Heuschrecken; und dann noch diese massive Drohpredigt und Ankündigung des Gerichts.

Die Leute damals müssen aber dennoch oder gerade deswegen sehr von ihm beeindruckt gewesen sein. Johannes sprach sicher sehr überzeugend zu ihnen, auch Jesus gehörte ursprünglich zu seinen Hörern und vielleicht sogar Jüngern.

Und dem damals in diesem galiläischen Bezirk herrschenden Herodes Antipas war er offenbar so gefährlich, dass dieser ihn gefangen nahm und schließlich tötete.

Wie auch immer das Verhältnis zwischen Johannes und Jesus wirklich gewesen sein mag, für uns als Christen ist heute entscheidend das Wort des Täufers, ebenfalls aus Jesaja übernommen: *Bereitet den Weg des Herrn und räumt alle Hindernisse weg ...*

Dies ist der Satz, der nach unserem Verständnis klarmacht, welche Zuordnung, welche Hierarchie zwischen den beiden Männern am Ende herrscht. *Johannes ist der Wegbereiter*, der das Eintreffen des Messias vorausgesagt oder besser ankündigt.

Jesus ist der erwartete Retter, auch wenn er sich dann ganz anderes verhielt und auftrat, als man es damals vom Messias, vom neuen König der Juden erwartet hätte. *Ein König in niederen Hüllen*, wie es heißt. Der dann sogar auf

einem einfachen Esel durch das Stadttor von Jerusalem in die Heilige Stadt einziehen wird. Aber gerade in dieser scheinbaren Schwäche liegt seine Stärke - denn Jesus kommt nicht einfach nur vom Himmel, *er kommt auch als einer von uns*.

Als ein sterblicher Mensch, nicht als unverwundbarer Superheld. *Wahrer Mensch - und wahrer Gott*, so heißt es denn auch im ökumenischen Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel.

Demgegenüber musste die Predigt des Johannes in den Hintergrund treten. Es reicht nicht, nur zur Umkehr aufzurufen und das nahe Weltende zu prophezeien, vor allem wenn es dann nicht eintritt. Jesus mag davon ebenfalls eine Zeit lang überzeugt gewesen sein, doch, vielleicht merkte er, dass Gott anderes und mehr mit ihm vorhatte.

Seine Mission nahm eine wohl auch für Jesus unerwartete Wendung, die zunächst am Kreuz endete.

Doch Gott hat ihn nach christlichem Glauben durch die Auferstehung eindeutig bestätigt. Das ist die eigentliche Mission von Jesus, das ist der Wendepunkt in seinem Leben, aber auch für uns alle, dass er diesen Weg konsequent zu Ende gegangen ist.

Spätestens in der Zeit mit Johannes und der Taufe durch ihn fing dieser Weg an. Deswegen erinnern wir uns auch heute noch zu einem eigenen Sonntag an Johannes den Täufer.

In der katholischen Kirche gilt er als Heiliger, und auch wir haben noch einen eigenen Gedenktag für ihn reserviert, der freilich wenig Beachtung findet.

Manche Kirchen sind nach ihm benannt.

Liebe Gemeinde - in diesen Tagen bereiten auch wir als Christen unserem Herrn den Weg, versuchen, alle Hindernisse beiseite zu räumen, die sich ihm in den Weg stellen könnten.

Diese sind naturgemäß innerlicher Art und betreffen unseren eigenen *Glau- ben*. Es ist für uns beispielsweise die Frage, ob wir bildlich gesprochen in unse- ren Herzen ein Tor öffnen für das Gotteskind, das sich uns nähert und näher- kommt, bis es an Weihnachten ganz bei uns sein wird.

Das ist zugegebenermaßen ein etwas fromm-naives Bild, allerdings für eine tiefe Wahrheit: *Wir brauchen dieses vom Himmel gesandte Kind, um zu über- leben.*

Das Christkind in der Krippe ist ein starkes Symbol, ein machtvolleres Bild für unser eigenes Leben, weil Gott sich damit voll und ganz auf uns eingelassen hat. Auf unsere irdischen, menschlichen und vor allem *sterblichen* Bedingun- gen. Heißt: Wir existieren nicht aus uns selbst heraus, und wir werden es in Ewigkeit nicht tun.

Der biblische Glaube sagt uns, dass Gott uns erschaffen hat, was eine kosmi- sche Entwicklung über Milliarden und eine menschliche Evolution über Millio- nen von Jahren in meinen Augen nicht ausschließt. Aber *dass Gott die Ursache aller Dinge ist*, und deswegen auch von uns selbst, davon bin ich überzeugt.

Der christliche Glaube sagt uns darüber hinaus, *dass wir erlöst sind aus unse- rer Gottesferne und -entfremdung*, weil Gott uns unendlich nah gekommen ist: in der Geburt, im Leben und Sterben eines Menschenkindes, genannt Je- sus. Was wir selbstverständlich nicht ohne die Botschaft von der Überwin- dung des Todes denken und glauben können.

Die klare Botschaft von Weihnachten wird daher lauten: *Wir sind nicht allein.*

*Wir sind nicht und nie mehr allein.*

In diesen Tagen kommt Gott auf uns zu und wird damit unter uns sein. Das gilt natürlich streng genommen für jeden Tag, doch als Bild und Metapher bieten sich dafür Advent und Weihnachten ganz besonders an.

Wir können uns also aufmachen, uns auf den Weg machen, der Ankunft des Gottessohnes entgegen. Seit Johannes dem Täufer bereiten Menschen, die an ihn glauben, dafür den Weg und bemühen sich, alles, was ein Hindernis sein könnte dafür, beiseite zu schaffen. Wie gesagt, beginnt dies in uns selbst. Wir selbst dürfen unsere Herzen und Seelen öffnen und mit Gedanken und Gefühlen ganz auf dieses Ereignis hin ausrichten.

Dann, so die frohe Botschaft, wird alles gut - bzw. *es ist schon alles gut.*

Wir sind eingeladen darauf zu vertrauen und dies in uns selbst zu erfahren.

Das Gericht Gottes kommt zu uns, darin hatte Johannes Recht. Aber es kommt zu uns *in Gestalt der Liebe Gottes*, die uns mit sich nehmen will, die tröstet und uns aufbaut.

Ich denke, das ist etwas, was wir alle brauchen, ob jung oder alt, kirchennah oder - distanziert. Dass Gott uns dies alles schenkt in Jesus Christus, dafür sei ihm Dank heute und alle Tage. Amen.